Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 9

Artikel: Glaube mir, es kommt, weiss Gott, in der Jugenderziehung auf

Kleinigkeiten an [Schluss]

Autor: Gossauer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664721

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Seelein.

Fern der beschwingten Läufer Schwall, Ein Seelein, leuchtend wie Kristall, Liegt weich gebettet in den Schnee, Doch birgt es ein geheimes Weh. Libellenblau und Blumenrof, Die sommerlang geglühf, sind sof. Gestorben ist der Bogelsang, Der süß um seine User klang.

. Von tausend Wundern der Nasur Blieb ihm ein flarres Lächeln nur, Ein Fragen: Frostbehangner Tag, Kommt einmal Frühling wieder, sag?

Friedrich Schongauer.

Glaube mir, es kommt, weiß Gott, in der Jugenderziehung auf Kleinigkeiten an.

Bon Emil Goffauer, Waisenvater, Bürich 7.

(Schluß.)

Tritt das Kind in das Alter der Reife, dann kommen wieder so viel Klei= nigkeiten, die große Wirkungen zeitigen kön= nen. Offen und wahr soll die Mutter dem Mädchen in dieser Zeit beistehen und ihm durch diese Kriese treulich helsen. Wir Väter wollen nie Witze oder fade Bemerkungen machen, wenn Sohn oder Tochter in der Pubertätszeit ste= hen. Wie kann da ein leichtfertig hingeworfenes Wort lange nachwirken und dem Kind das Vertrauen zu den Eltern rauben. Das ist der Zeitpunkt, wo ein ernstes, aufklären= des Wort zwischen Mädchen und Mutter oder Sohn und Vater gesprochen werden soll, ohne Prüderie, ohne Spott! Dann fassen die Kin= der Vertrauen zu uns und das Verhältnis wird durch diese scheinbare Kleinigkeit offener Aussprache ein freundschaftliches.

Es ist bekannt, wie z. B. die Knaben in dieser Entwicklungszeit gerne "aufschneiden" und alles übertreiben, wie ihnen das Zigarettenrauchen liegt und wie gern sie ein aufre= gendes Buch lesen. Wir wissen auch, wie die Mädchen sich schmücken und gefallen wollen; wie in ihnen das Gefühl der ersten Liebe er= wacht und sie gar so gern "schwärmen". Da ist es bitter nötig, mit feinem padagogischen Takt die Kinder zu leiten. Vorwürfe schrecken ab und wecken Troteinstellungen. Wir beobachten das Seelenleben und suchen durch fortgesetzte, sorgfältige Kleinarbeit richtiger Aufklärung die jungen Leute zu stärken. Man weckt das Heroische, das in jedem Menschen schlummert, und fördert die Selbsterziehung. Mit zarter Hand leitet die Mutter das Mäd= chen zum vollen Bewußtsein seiner Aufgaben in Familie, Beruf und Gesellschaft. Der Ba=

ter erklärt dem Sohn, daß nur die wahre Außfage beachtet wird; übertreibungen und Aufschneidereien werden mit Stillschweigen beantwortet. Der Junge hört meist nach einiger Zeit damit auf und schämt sich im Stillen seiner unwahren Reden.

In diesen Jahren spielt die Zigarette eine große Rolle. Man spornt den Jüngling an, täglich nur eine kleine, bestimmte Anzahl zu rauchen und schließlich den Entschluß zu sassen, eine Woche lang davon Umgang zu nehmen. Raucht der Bater selber, so wird er diesen Versuch wagen und meist ein gutes Resultat erreichen. Sbenso muß der übertriebene Sport bekämpft werden, weil er der Entwickslung schadet und zu viel Zeit in Anspruch nimmt. In Sportsachen wird der goldene Mittelweg zum guten Ziel führen.

Die Eltern müssen auch den Mut sinden, den Alkoholgenuß zu beschränken, damit sie den heranwachsenden Kindern nicht zum Berhäng= nis werden.

Das Ziel der Erziehung muß dahin gehen, ein freundschaftliches Einvernehmen zwischen Eltern und Kindern herzustellen. Daß dies möglich ist, beweisen viele harmonische Verhältnisse. Der Kern unserer jungen Leute ist oft besser als die rauhe Schale. Folgende Zeilen eines Zöglings, der vor kurzem in die Fremde zog, mögen hierauf ein Lichtlein werfen: "Habe ich auch oft Ihre wohlgemeinten Katschläge undankbar entgegengenommen, so mußte ich Ihnen im Stillen doch immer Recht geben und anerkennen, daß Sie es immer gut mit mir meinten." So ist wohl die Einstellung der Mehrzahl der jungen Leute im Entwicklungsalter. Außerlich betrachtet sind das alles Klei= nigkeiten, aber sie dienen zur Entfaltung einer schönen, vollwertigen Frucht: zur Verantwort= lichkeit gegen sich selbst und gegen die Mit= menschen.

Zur Zeit der Berufsberatung laffen sich viele Eltern von unrichtigen Gedanken chen, denn jeder Beruf hat entschieden edle und schöne Seiten.

Ist der Beruf einmal erwählt, dann helsen unbedachte Worte gar oft, das gute Vershältnis zwischen Lehrling und Meister zu lockern. Wie leicht wird die Klage über zustrenge Meisterschaft, zu lange Arbeitszeit usw.



Winterbild am Wildboden.

Phot. E. Meerkämper, Davos.

leiten. "Unser Kind muß weiter kommen als wir!"

Wie oft hört man diese Worte Man vergißt, wie das Kind dadurch den Lebensberuf seines Vaters oder der Mutter gering einsschätzen lernt. Wohl liegt dem Bunsch, das eigene Kind beruflich und wirtschaftlich weiter zu bringen, oft ein wohlgemeintes Motiv zu Grunde, aber wie leicht geht das Kind in diesser fritischen Zeit zum Spott über. Es trägt die Mißachtung des väterlichen Berufes auf den Träger selbst über und bedauert sogar den Vater, "der es nicht weiter brachte". Lassen wir den Kindern die freie Berufswahl, aber hüten wir uns, immer nur von den Schattenseiten des eigenen Berufes zu spres

daheim unterstützt. Es sind Kleinigkeiten, aber das Zutrauen zum Meister schwindet, die Berufsfreude wird stets kleiner, und schließelich gewinnt das Mißbehagen die Oberhand und die Lösung des Bertragsverhältnisses wird undermeidlich. Wiediel Ürger bringen solche Dinge! Sie helsen mit, die Verbitterung in unssere jungen Leute zu pflanzen, Stärken wir das Vertrauen zum Beruf und zur Arbeit durch kluge, wohl überlegte Worte, dann wird meist ein Erfolg daraus resultieren. Uchten wir Eltern und Erzieher besonders in diesen Jahren der Berufsbildung auf jede Kleinigeseit, dann fördern wir die Zöglinge und helesen ihnen das gesteckte Ziel zu erreichen.

Wenn wir hier die Lehrberhältnisse be-

rühren, müffen wir auch auf eine Rleinig= keit hinweisen. Wieviele Töchter, besonders Schneiderinnen, erlernen ihren Beruf, ohne irgend eine Entschädigung für ihre Arbeit zu erhalten. Das ist nicht gut. Nur ein kleiner Entgelt, eine kleine Anerkennung in Form eines wöchentlichen Taschengeldes kann die Ar= beitsfreudigkeit stärken und Mut zur Ausdauer geben. Es wäre dringend zu wünschen, daß hier ein Schritt vorwärts gemacht würde. Da steht mir die Erfahrung zur Seite. Un= fere heranwachsenden Söhne und Töchter for= dern viel Auslagen für Kleidung und Aus= bildung, darum rufen wir in die Reihen der "Gebt Euern Lehrtöchtern Meisterinnen: eine Kleinigkeit als Lohn für geleistete Arbeit, damit stiftet Ihr manchenorts viel Segen!" Es ist denn doch zu sagen, daß die meisten Lehrlinge brauchbare Arbeit leisten. Darum Freiwillige vor, wenn die Verbände den Mut nicht aufbringen, kleine Entschädigungen zu veranlassen.

Wir müssen unsere Kinder den ken d erziehen; das erfordert von uns viel Selbsterziehung. Deshalb sollten wir über den Kleinigkeiten des Alltags stehen; leider aber siegt die Tücke des Objektes auch über unsere Nerven. Ich denke da an die trefslichen Worte Vischers in seinem Buche: Auch Einer!

Er schreibt u. a.: "Zuerst springen an drei Hemden die Knöpfe ab, da ich sie anziehen will. Ja, ja, so ein Hemdenknopf! Ein Bär stellt sich ehrlich zum Kampf, ich weiß, was ich zu tun habe, wie ich meine Waffe anzuwen= den habe; einen hundertjährigen Eichbaum kann ich mit Kraft und Ausdauer umhauen, aber der Anirps! Ich soll Araft anwenden, denn die Bestie will absolut nicht durchs Knopfloch, und ich soll sie ebensosehr gar nicht anwenden, sondern ganz fein und leicht mit den Fingerspiten arbeiten, und, indem ich mich placke, abrackere, das Widersprechende zu leisten — o, lustig, springt das Knöpfchen erst recht ab! — Weiter! — Nur im Vorbei= gehen will ich anführen, daß mich zuerst beim Ankleiden ein höchst ränkesüchtiges Armloch gute fünf Minuten lang insultiert hat." Dann erzählt er vom Haken der Uhr, der sich im Kleid festhält, vom Verlegen des Schlüssels, vom Nichtfinden der Brille, vom Niesen und Katarrh, der, einer Schneuzmaschine gleich, im Hals ein Kratzeisen hat, das mit feinen Nadeln nächtelang am Kehlkopf kitzelt, die Augen trübt und die Nerven gereizt macht.

Wer kennt sie nicht, all diese Kleinigkeiten, die wir Erwachsenen noch nicht überwunden haben und dennoch Anspruch erheben auf das Wort: Wir sind erzogene Menschen!

Noch muß ich eine Kleinigkeit erwähnen, die oft jahrelang in Kinderherzen nachwirkt. Ich meine den leisen oder offenen Spott über religiöse Dinge, wie er etwa am Tisch zu Hause oder in der Schule geäußert wird. Das religiöse Empfinden ist bei vielen Kinzbern so zart, daß jede leichte Anspielung ins Lächerliche oder Spöttische sehr verletzt. Das so veranlagte Kind trägt einen bangen Schmerz in sich, weil durch irgend eine kleine Bemerkung der Zweisel geweckt wurde, vom Vater oder Lehrer, die es beide hochverehrt.

Solche Worte, selbst nur im Scherz hingemorfen, können einem jungen Menschen das Glaubensleben zertrümmern. Er sindet sich nicht mehr zurecht und sucht auf falschem Weg Ersatz. Halt- und mutlos geht er ins Kino, in den Tanzkurs und sucht dort seine Ruhe. Tiefe Wunden sind dadurch schon geschlagen morden, Wunden, die Jahre brauchten, um auszuheilen.

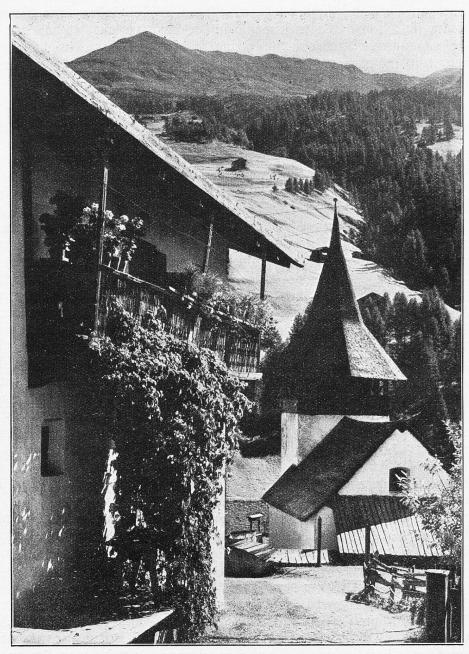
Es ist hervorzuheben, daß jedes Kind ein religiöses Empfinden hat, das ist das Natür= liche. In den ersten Jahren ist ihm der In= begriff des Guten, Wahren und Schönen: Vater und Mutter. Wie gern läßt es sich von den Eltern führen und leiten. Bater und Mutter sind immer brav und können alles. Mit zunehmendem Verstand reift die Urteilskraft und langsam, langsam merkt das Kind, daß die Eltern nicht vollkommen sind. Gewisse Handlungen und Reden zeugen ihm von Unwahrem, Ungutem und Unschönem. Wenn es dann nichts weiß von einem Ideal der Vollkommenheit, der Güte und Gerechtig= feit, dann ist die Gefahr groß, daß der Zweifel an ihm nagt und der Zug nach dem Ewigen und Göttlichen in ihm langsam erstirbt. An dessen Stelle tritt das Realistische und Materielle, das ihm niemals dauernde Be= friedigung geben wird. Es ist ja eine Klei= nigkeit, dem Kinde zu sagen, daß alles aus der Hand eines Schöpfers kommt, der ewige Ge= setze schuf — man geht daran vorbei und hat dem eigenen Fleisch und Blut das Edelste ver= gessen zu geben, das, was ihm im Wirrsal des Lebens einen Halt gibt.

— Wie oft höre ich meine fel. Mutter sagen: "Be-halte den Kopf oben, denn es gibt einen Größern als du bist, der will und kann dich aus der Wirrnis des Augenblicks ziehen." Ein solches Wort kann für ein Kind zum Leitmotiv seines Lebens werden; so schafft man Ewigkeits-werte.

Ich weiß aber auch, wie Kleinigkeiten das volle Vertrauen wecken können. Jedes Kind ist eine Welt für sich. Und darin das

Gute wecken und zur Entfaltung bringen, ist wohl die höchste Aufgabe der Erziehung. Oft genug aber ist die innerste Türe verschlossen und will sich trot aller Sorgfalt und Liebe nicht öffnen. Ein solcher Zögling gibt uns viel zu denken. Wie eine Kleinigkeit diese Türe öffnet und die Fesseln sprengen kann, habe ich erlebt. Ein kluger, braver Junge saß oft am Tisch über seinen Schulaufga= ben oder über einem Buch. Wohl merkte ich, wie seine Gedanken an einem an= dern Ort weilten, denn

träumerisch war sein Sinn. Ich gab ihm die ersten Violinstunden. Er spielte einst ein Abagio, das ich auf dem Klavier begleitete. Plötslich verstummt die Geige, Tränen entströmen den Augen des Zöglings und ein Schluchzen ist vernehmlich. Ich bemerke das und spiele ruhig weiter, bis das Stück fertig ist. Vis dahin hat sich der lzjährige Jüngling etwas gefaßt, er beginnt von sich aus zu reden und erzählt von seinen Eltern, die sich nicht verstanden, vom Vater, der später mit einer Freundin lebte. Ein heißer Schmerz ringt sich aus seiner Seele, de=



Das Kirchlein zu Glaris.

Phot. E. Meerkämper, Davos.

ren Eis in diesem Augenblick schmilzt. Der Junge hat endlich das Wort gefunden, ich höre still und ergriffen zu. Zum Schluß sasse ich seine Hand und spreche: "Wir bleiben gute Freunde." — Dieses scheinbar kleine Vorstommnis hat eine Seele von jahrelangem Schmerz befreit — er ist mir bis heute ein liesber, guter Kamerad geblieben.

Fassen wir das Gehörte zusammen, so müssen wir wohl an die eigene Brust schlagen und sagen: wer von Kleinigkeiten in der Erziehung redet, erlebt eine Selbstanklage, die uns zum Entschluß führen will, alles dran zu seinen, im Kleinen treu zu sein und in der Erziehung unserer Kinder nichts gering zu achzten, trothem aber nicht kleinlich werden.

Der Schöpfer hat in der Natur auch dem

Kleinsten eine Bedeutung zugemessen, daher verlangt er von uns eine klare Sinstellung zu diesen Kleinigkeiten, bei denen es, weiß Gott, in der Erziehung drauf ankommt.

Die Schlacht bei Nancn.

5. Fanuar 1477. Von Dr. Albert Kosenberger.

Auf den verschneiten und vereisten Feldern vor Nanch fand am 5. Jenner 1477, also vor 450 Jahren, der letzte Aft des Dramas der Burgunderkriege seinen Abschluß. Er spielte, wie der erste Aft, die Schlacht bei Héricourt, außerhalb der Erenzen der heutigen Schweiz.

Nach der Schlacht von Murten (22. Juni 1476) hielt sich Herzog Karl von Burgund ver= drossen, menschenscheu und über seine Nieder= lage brütend, volle zwei Monate im Schlosse la Rivière in Hochburgund auf. Inzwischen hatte Herzog Nené von Lothringen mit Söld= nern verschiedener Herfunft und mit Gülfe der niederen Vereinigung (der elfässischen Städte, Basels, und der Städte und Herren der Vorder= öfterreichischen Lande) sein von Herzog Karl erobertes Herzogtum fast ganz zurückerobert und schickte sich an, die Hauptstadt Nanch zu belagern. Jetzt endlich raffte sich Herzog Karl auf, sammelte und organisierte ein neues Heer, mit dem er seinen Gegner rasch in die Enge trieb, ohne aber den Fall Nancys am 8. Oktober verhindern zu fönnen.

Da sich Herzog René mit seinen Verbündeten zu schwach fühlte, um dem Heere Karls die Spitze zu bieten, und da der Winter vor der Türe stand, löste sich sein Heer auf und der Eroßteil der Truppen der niedern Vereinigung zog heim. Einen andern Teil und seine eigenen Truppen verteilte Herzog Kené in die größeren Festungen, besonders auch in die Stadt Nanch.

Diese Besatzungen durchstreiften das ganze Land, schnitten dem burgundischen Heere die Verbindungen und die Lebensmittel= und Kriegsmaterial=Zufuhren ab. Am 19. Oktober stand Karl in Pont=à=Mousson, wo der Graf von Chimah und der Hern von Bièvre mit 6000 Mann und der ehemaligen Besatzung Nanchs zu ihm stießen, wodurch seine Armee auf über 20,000 Mann anstieg.

Im Kriegsrate waren alle seine Hauptleute der Ansicht, es solle das Groß der Armee in Luxemburg Winterquartier beziehen, Streifforps sollen die Verproviantierung Nanchs ersichweren und die besetzten festen Plätze zurückerobern, Karl selbst solle nach den Niederlanden gehen und dort neue Mannschaften, Hülfsmittel und Geld aufbringen, um im Frühjahr den Krieg in Lothringen energisch aufnehmen zu können. Karl berschloß sich diesem Kate und bestand darauf, Nanch zu belagern und zu nehmen. So zog er am 22. Oktober vor Nanch und begann die Belagerung. Die Stadt konnte in der Zeit zwischen der letzten und der neuen Belagerung nicht genügend verproviantiert werden; auch ihre Festungswerke waren in bösem Zustande, mit Fässern und gespannten Tüchern (Zelten), wurden einzelne Breschen maskiert.

Herzog René sicherte der Besatzung den Entsfatz binnen längstens zwei Monaten zu; diese war entschlossen, sich aufs äußerste zu verteidisgen, denn von Karl hatte sie keine Schonung zu erwarten.

Herzog René wandte sich in erster Linie an die niedere Vereinigung um Hilse; diese war dazu bereit, aber nur, wenn die Schweizer mit= machten.

So begab er sich benn in Begleitung von Abgesandten von Straßburg, Basel und Colmar in die Schweiz, nach de Barente auch in Begleitung seines zahmen Bären. In Bern verwies man ihn an die Tagsahung, ebenso in Luzern, wo er sich aber durch seine Freigebigkeit Jung und Alt gewogen machte.

In Zürich wurde sein Gesuch von Hans Waldmann fräftig unterstützt. Dieser bezeichnete es als Chrensache der Eidgenossen, ihrem Mitkämpser von Murten zu Hilse zu kommen, und erwirkte dem Herzog die Erlaubznis, seine Sache persönlich vor dem Rate zu verztreten. Der Rat sagte seine Hilse zu, doch war das natürlich nicht genügend. Am Tage zu Luzern, 18. November, war man allgemein der Unsicht, dem Herzog René Hilse zu leisten. Friedensverhandlungen, welche vom kaiserlichen Protonotar und vom päpstlichen Legaten einge-